Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 25. Januar 1885. Nr. 41.

Berlin, 24. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 171. preußischer Klassen-Lotterie fielen:

1 Gewinn zu 300,000 Mk. auf Nr. 39953.
1 Gewinn zu 45,000 Mk. auf Nr. 41278.
4 Gewinne zu 6000 Mk. auf Nr. 5147 17516 44653 63885.

44 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 1877 2917 4514 5757 5968 8980 10497 11513 16724 18650 19241 19405 21290 31072 31373 34732 35095 35754 35998 36375 36424 38923 41136 42895 49987 52053 52529 52743 55032 56773 57898 61602 66215 68058 68060 78373 80733 85078 85753 85786 86347 89773 91626 92650.

37 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 1750 4008 5302 6160 6492 6978 9699 16057 20463 21144 21257 21375 22411 25255 25492 27143 27450 29306 30080 30867 38016 39515 40233 40980 41649 42830 44098 44835 45483 62862 66547 73441 74889 74976 75211 83527 84173.

82 Gewinne zu 550 Mk. auf Nr. 1454 2817 4613 5168 5463 6337 8872 10006 11329 11711 16000 18038 19892 20208 20620 20738 22237 24892 25194 25645 27497 28205 28776 30757 30864 30912 35182 36202 38123 38905 39086 40176 40360 41850 42870 44554 46064 46712 48712 50181 51180 51930 52008 52818 53655 54398 54837 56275 56659 57664 58033 60237 60330 62015 62373 62887 63259 63270 66295 67613 68145 68252 71644 72390 73622 74035 74955 76277 76665 76903 77993 81182 81226 85375 85705 86351 87896 88148 89325 92609 94017 94893.

Deutschland.

Berlin, 24. Januar. Die neueste Gewerbeordnungs-Novelle, mit welcher Konservative und Zentrum, in diesem Punkte treue Verbündete, so eben den Reichstag bedacht haben, verfolgt drei Ziele: die Einführung eines Befähigungs-Nachweises für die Unternehmer von handwerksmäßigen Betrieben, eine Verstärkung des indirekten Innungszwanges und das Verbot der Sonntagsarbeit. Offenbar soll der Antrag die Erfüllung der in der letzten Wahlbewegung gemachten Versprechungen sein. Es bleibt aber hinter denselben in bezeichnender Weise zurück. Die Wahlagitatoren wenigstens und wohl auch die meisten Konservativen haben rundweg die Einführung des Innungszwanges verheißen. Die Weise aber, wie in dem jetzt vorliegenden Antrage die Frage des Befähigungs-Nachweises geregelt ist, zeigt, daß die beiden Fraktionen ein derartiges Vorgehen für aussichtslos halten. Mit Einführung des Innungszwanges wäre die Angelegenheit des Befähigungs-Nachweises durch die Gesellen- und Meister-Prüfungen von selbst erledigt gewesen. Jetzt aber hat man diese Sache von dem gewerblichen Korporationswesen ganz losgelöst und sie voll und ganz der Bureaukratie überantwortet. Leichter hätten es sich die Antragsteller allerdings nicht machen können. Der Bundesrath bestimmt die handwerksmäßigen Betriebe, welche unter den Befähigungs-Nachweis fallen; die Landes-Zentral-Behörde setzt Prüfungs-Behörden ein oder regelt die Erbringung des Nachweises auf irgend eine andere Art nach ihrem Ermessen. Der Bundesrath bestimmt die Dauer der Lehrlings- und Gesellenzeit, welche nachgewiesen werden muß; die Zentral-Behörde bezeichnet die gewerblichen Unterrichts-Anstalten, deren Zeugniß dem Befähigungs-Nachweise gleich zu erachten ist. Die höhere Verwaltungs-Behörde entscheidet darüber, ob bei dem gleichzeitigen Betriebe mehrerer Gewerbe der Nachweis für jedes einzelne zu erbringen ist oder nicht. Bis auf Weiteres wird man bezweifeln dürfen, daß Bundesrath und Einzel-Regierungen diese Gabe aus der Hand der Herren Ackermann und Genossen entgegenzunehmen gewillt seien. Die alte Streitfrage, wo zwischen handwerksmäßigem und fabrikmäßigem Betriebe die Grenze zu ziehen sei, wird hier von der größten Tragweite. Der Rechtfertigungsgrund für die Vorschrift des Befähigungs-Nachweises ist der Schutz des Publikums gegen schlechte Waaren. Womit will man es da begründen, daß derjenige, der eine Waare im handwerksmäßigen Kleinbetriebe in geringen Mengen herstellt, dem Befähigungs-Nachweise unterliegen, derjenige aber, der dieselbe Waare im fabrikmäßigen Großbetriebe massenhaft aufertigt, von diesem Zwange befreit sein soll? Man braucht diese Auferweckung der Frage des gewerblichen Prüfungszwanges nur einen Augenblick näher anzusehen, um zu erkennen, daß sie an der thatsächlichen Gestaltung der heutigen wirthschaftlichen Verhältnisse scheitern muß. Man wird den Antragstellern wohl nicht zu nahe treten, wenn man in ihren Vorschlägen das Bestreben zu erkennen glaubt, die Schuld der Nichtbefriedigung der zünftlerischen Gelüste von sich ab und auf die Regierungen zu schieben. Haben sie aber in der bisher besprochenen Frage dem bureaukratischen Ermessen mit vollen Händen geopfert, so wollen sie dasselbe im Punkte des indirekten Innungszwanges gegen die geltenden Bestimmungen einschränken. Die über das Bereich einer Innung greifenden Befugnisse des vielbesprochenen § 100e können heute von den höheren Verwaltungs-Behörden nach fast unbeschränktem Ermessen ertheilt oder versagt werden. Da die letzteren aber sich mit der Ertheilung in größerem Umfange bisher nicht beeilt haben, so sollen sie in Zukunft dazu verpflichtet sein, sobald das eine Innung beantragt, welcher in dem Bezirke, für den sie sich gebildet hat, mehr als die Hälfte der Arbeitgeber eines derjenigen Gewerbe, welche in ihr vertreten sind, angehören. Unter derselben Bedingung soll der Innung das Recht ertheilt werden, alle ihr nicht beigetretenen Gewerbe-Genossen ihres Bezirks zum Beitritt zu den Einrichtungen der Innung und zum Beitrag zu den Innungskassen, selbstverständlich unter entsprechender Betheiligung an der Benutzung derselben, zu verpflichten. Alsdann würden also die der Innung nicht Angehörenden von allen Lasten derselben mit betroffen werden, auf die Beschlußfassung über dieselbe aber und auf die ganze Verwaltung der Innung gar keinen Einfluß haben. Ein stärkerer, indirekter Zwang zum vollen Eintritt in die Innung würde sich freilich nicht denken lassen. Die Vorschläge über die Sonntagsarbeit decken sich mit dem konservativen Antrag, welcher der Arbeiterschutz-Kommission bereits vorliegt.

— Ein Privat-Telegramm aus London meldet der „Voss. Ztg." eine neue deutsche Kolonialerwerbung. Ueber Madeira ist in London die Nachricht eingetroffen, daß ein großes Gebiet nördlich von Sierra Leone — der Umfang desselben ist aus unserer Depesche nicht zu ersehen, da die Namen verstümmelt sind — durch Aufhissen der deutschen Flagge unter den Schutz des deutschen Reiches gestellt worden ist.

— Ueber das Befinden des Kaisers wird gemeldet: Den größten Theil des gestrigen Tages hatte der Kaiser außer Bett zugebracht, Besuche empfangen und die gewöhnlichen Vorträge entgegengenommen. In der vergangenen Nacht war der Schlaf durchaus befriedigend.

— Der Vorstand des Vereins für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten hat aus dem Kabinet des Kaisers folgendes Schreiben erhalten:

Se. Majestät der Kaiser und König haben aus dem mit der Immediateingabe vom 7. v. M. eingereichten Bericht, welcher von den ärztlichen Leitern der neu errichteten Kinderhospize an den deutschen Seeküsten erstattet worden ist, mit großer Befriedigung ersehen, welche erfreuliche Leistungen diese Anstalten bereits in der kurzen Zeit ihres Bestehens aufzuweisen haben. Se. Majestät haben mich zu beauftragen geruht, dem Verein für diese günstigen Erfolge des vergangenen Sommers Allerhöchst Ihre Anerkennung auszusprechen und damit zugleich den Dank für die Einsendung des interessanten Berichtes zu verbinden.

Der Geheime Kabinetsrath,
Wirkliche Geheime Rath
gez. v. Wilmowski.

— In der „Nordd. Allg. Ztg." lesen wir an der Spitze folgende Kundgebung, über deren Urheber man nach dem Satze ex ungue leonem nicht in Zweifel sein wird:

„Die Madrider Zeitung „Imparcial" bespricht in einem „Gefahren von Allianzen für Spanien" betitelten Leitartikel die Stellung, welche Spanien einzunehmen hätte, falls zwischen England und Deutschland Zwistigkeiten ausbrächen. Daß, wie uns unser Madrider Korrespondent mittheilt, der Artikel ein gewisses Aufsehen gemacht hat, spricht nicht für einen hohen Grad politischen Verständnisses bei den Lesern des „Imparcial"; die Auslassungen des spanischen Blattes haben für politisch Verständige nichts Beachtenswerthes. Wenn wir denselben trotzdem erwähnen, so geschieht dies lediglich, um auf eine neue spanisch-englische Preßkompagnie aufmerksam zu machen. Der „Imparcial" basirt seine Ausführungen hauptsächlich auf Artikel des Londoner „Standard" und des Pariser „Temps". — Der Madrider Korrespondent dieser beiden Blätter ist der von uns bereits wiederholt erwähnte Herr Houghton, welcher ein Geschäft daraus macht, Mißtrauen und Verstimmungen zwischen Spanien und Deutschland zu erregen. Houghton hat recht gute Mittel zu seiner Verfügung, um journalistische Landsknechtdienste zu leisten; denn er unterhält in Madrid

---

Feuilleton.

Ein Märchen aus dem Leben.

Es klingt wie ein Märchen.

Und doch ist es eine wirkliche, wahrhaftige Begebenheit.

Wien ist der Schauplatz derselben.

Vor einigen Tagen erreichte der Konflikt seinen Höhepunkt.

Ich erfuhr das Geschehniß von dem Helden desselben. Er erlaubte mir, es zu erzählen, unter der Bedingung, die handelnden Personen nicht durch das kleinste Merkmal erkenntlich zu machen.

Ich mache von dieser Erlaubniß Gebrauch und selbst auf die Möglichkeit hin, daß ich in den Verdacht komme, den kleinen Roman erfunden zu haben, werde ich mich wohl hüten, mit einem Witze oder einem gesperrt gedruckten Worte auf einen Namen anzuspielen, welche Geschmacklosigkeit dort, wo es anständig ist, einen Namen zu verschweigen, sehr in Schwung ist.

Zur Sache.

Vor etwa 4 Jahren heirathete ein reicher junger Mann ein reiches junges Mädchen.

Sie liebten und schätzten sich gegenseitig. Sie waren glücklich. Doppelt glücklich, als ihnen ein Töchterchen geschenkt wurde. Ein Engelskind, der schönen jungen Mutter wie aus dem Gesichte geschnitten.

Das Kind wuchs heran. Es blühte und gedieh. Man mußte eine Gouvernante suchen; denn, trotzdem das Töchterchen kaum drei Jahre zählte, war ihm, so lebendig war es, eine kleine französische Bonne nicht gewachsen.

Der Mann mußte auf einige Wochen verreisen. Die Frau entschloß sich deshalb desto rascher, eine Erzieherin ins Haus zu nehmen, um an dieser gleichzeitig eine Gesellschafterin zu haben.

In dem ersten Briefe, den die junge Frau ihrem Gatten schrieb, theilte sie ihm mit, daß sie für das Kind eine ausgezeichnete Gouvernante gefunden habe, eine junge Wittwe, die eine geschickte Kindergärtnerin sei.

Und in jedem ferneren Briefe wurde die sanfte, gemüthvolle, aus der Schweiz „verschriebene" Person mit einem Worte des Lobes bedacht. Im Laufe des Briefwechsels erfuhr der Mann, daß die Gouvernante Anfangs durchaus nicht im Hause bleiben wollte. Die Frau hätte bemerkt, daß irgend ein Kummer dieselbe niederdrücke und glaubte später auch den Grund dieses geheimen, stillen Schmerzes erforscht zu haben.

In einem Briefe sprach die Gemahlin ihrem Manne gegenüber auch die Vermuthung aus, daß die Gouvernante vielleicht verliebt sei; denn dieselbe erhielt und schrieb fast täglich einen Brief. Triumphirend theilte sie aber dem Gatten mit, daß die Erzieherin mit ihrer acht Jahre alten, in der Schweiz zurückgelassenen Tochter in Briefwechsel stehe.

Das Kind in der Schweiz sehnte sich nach der Mutter, diese nach ihrer Tochter.

Und wieder wollte die Erzieherin das Haus verlassen. Sie bat, sie flehte um ihre Entlassung. Statt diese zu bewilligen, ließ jedoch die Frau, mit dem brieflichen Einverständniß ihres Gatten, das Mädchen aus der Schweiz nach Wien bringen und nahm es an sich, als Gespielin ihres Kindes in das Haus. Die Frau sah es, daß ihr Kind mit unaussprechlicher Liebe an der Erzieherin hing, sie wollte diese also um so eher an ihr Haus fesseln, da sie auch ihr als Gesellschafterin und Freundin fast unentbehrlich wurde.

Wie überrascht war aber die Frau, als sich der Erzieherin bei dem unerwarteten Eintreffen ihrer Tochter eine geradezu räthselhafte Verwirrung und Aengstlichkeit bemächtigte, als diese sich bei dem Anblicke ihres Kindes wie von einem schweren Unglück betroffen gebärdete. Die Erzieherin wollte auch sogleich mit ihrer Tochter wieder fortreisen, diese erkrankte aber, und wie es schien, nicht unbedenklich.

Tags darauf kehrte der Gatte zurück.

Er zuckte zusammen, als er die Gouvernante erblickte. Er mußte sie früher vor Jahren gekannt haben.

Die Erzieherin verbeugte sich aber höflich und fremd, und begrüßte ihn, wie einen Mann, dem sie zum ersten Male in ihrem Leben begegnete.

Die Frau bemerkte es, wie ihr Mann erblaßte. Er schützte jedoch schnell Müdigkeit nach zwei schlaflosen Nächten vor. Seine Erregung stieg, als er hörte, daß die Tochter der Gouvernante im Fieber lag. Er wollte an das Krankenbett des Kindes eilen und wollte auch nicht; da trat der Hausarzt ein und mit diesem ging er in die Krankenstube, wohin die Erzieherin schon früher geeilt war.

Die Frau folgte ihnen.

Das Mädchen, schön wie ein Engel, lag in heftiger Fieberhitze. Es lachte in der Phantasie und plauderte mit Gespielinnen fortwährend von ihrer guten Mama.

Der Arzt schüttelte bedenklich das Haupt.

„Was ist zu fürchten?" fragten fast gleichzeitig und fast gleich erregt die Erzieherin und der Herr des Hauses.

„Nun, nun, es ist noch gar nichts," antwortete der Arzt beschwichtigend, „bis morgen kann wieder Alles gut sein. Das Fieber an und für sich ist nicht gefährlich; allein es kann ein Vorzeichen einer anderen Krankheit sein."

„Doktor, retten Sie mein Kind!" rief die Erzieherin in herzzerreißendem Tone.

Dem Herrn des Hauses kamen die Thränen in die Augen.

Der Arzt entfernte sich.

Mann und Frau begaben sich in den Salon.

Sie waren allein.

Die Frau wischte ihrem Gatten mit einem Taschentuch den kalten Schweiß von der Stirne.

Sie sah ihm liebevoll in die Augen.

„Ich erinnere mich an die Geschichte aus Deinen Studentenjahren", sagte sie nach einer langen Pause, „die Du mir auf unserer Hochzeitsreise erzähltest. — Hast Du mich lieb?"

Er ergriff ihre Hand und bedeckte sie mit Küssen.

„Wirst Du thun, was ich wünsche?" fragte sie.

„Gewiß, Alles", gab er zur Antwort.

Sie schwieg wieder eine Weile. Dann schlang sie ihre Arme um seinen Hals und flüsterte ihm in das Ohr: „Wenn das Kind gesund wird, behalten wir es bei uns und versorgen es wie das unserige."

Er zog die Frau mit unsäglicher Liebe an seine Brust.

„Und die Mutter wird bei ihrem Kinde bleiben und bei dem unserigen", flüsterte sie noch leiser.

„Dein Edelmuth entzückt mich, mein süßes Weib, und Dein Vertrauen macht mich stolz."

Sie legte ihm die linke Hand auf den Mund und warnte ihn mit dem Zeigefinger der rechten, sie ja nicht weiter zu loben.

Am nächsten Tage erklärte der Arzt, das Kind der Erzieherin sei außer Gefahr.

Hier endet vorläufig der kleine Roman.

Es klingt wie ein Märchen.

Und doch ist es eine wirkliche, wahrhaftige Begebenheit.

zahlreiche Verbindungen mit politischen und journalistischen Persönlichkeiten, und versteht es durch diese, seinen Korrespondenzen eine ganz unverdiente Autorität und Verbreitung zu verschaffen. Der Artikel des „Imparcial" legt die Vermuthung nahe, daß derselbe sich mit Herrn Houghton und dem „Standard" neuerdings assoziirt habe."

— Ueber neue durch die Subventionsvorlage angeregte Postdampfschifffahrts-Gesellschaften liefen in letzter Zeit ziemlich widersprechende Meldungen durch die Blätter, die sich jetzt allmälig zu klären beginnen. Die ursprünglich geplante große Berliner Gesellschaft, mit Herrn v. Hansemann an der Spitze, die unter Zusammenfassung der in Bremen und Hamburg vorhandenen Mittel die gesammten Subventionslinien zur Ausführung bringen sollte, scheint gescheitert zu sein. Bremen bezw. der Norddeutsche Lloyd hat den Beitritt verweigert, vermuthlich, weil er mit seinem vorhandenen Material jede Konkurrenz unterbieten zu können glaubt, und in Hamburg hat sich ein besonderes Komitee gebildet, welches aber seine Ziele auf die Uebernahme der ostasiatischen Linie beschränkt. Der „Frankf. Ztg." wird darüber geschrieben:

„Man glaubt hier nämlich, daß man in Sachen der australischen Linie Herrn Sloman, der sich seit Jahren um diese Dampfschiff-Verbindung die allergrößte Mühe gegeben hat, nicht in den Weg treten solle, und dies um so mehr, als Herrn Sloman die Mittel für jede etwa erforderlich werdende Ausdehnung und Umwandlung seiner Linie zur Verfügung stehen. Man will also Herrn Sloman hamburgischerseits keine Konkurrenz machen, und wenn eine solche von Bremen aus kommen sollte, so ist Herr Sloman in Bezug auf Kenntniß, Erfahrung und zähe Energie besser als sonst Jemand im Stande, sich ihrer zu erwehren. Das Komitee hat sich vorläufig damit beschäftigt, die Aufbringung der Mittel für die ostasiatische Linie sicher zu stellen, deren Höhe, je nach der Art dessen, was von der Linie verlangt werden wird, eine verschiedene sein muß. Das Komitee hat dann in Berlin seine Bildung angemeldet, hat sich zur Erbringung der Nachweise für das Vorhandensein der in irgend einem Falle erforderlichen Mittel bereit erklärt und um Mittheilung der Ansicht der Regierung bezüglich der Qualität, Schnelligkeit, Größe 2c. der zukünftigen Postdampfer gebeten. Weiter sind die Verhandlungen bis jetzt nicht gelangt. Da noch nicht feststeht, ob man sich in Berlin mit Schiffen von 11—11½ Knoten Fahrgeschwindigkeit, entsprechend den alten englischen Postkontrakten, begnügen will, oder ob Schiffe neuester Art, welche die Post von Brindisi in 31 Tagen in Hongkong abliefern können, verlangt werden sollen, so hat das Komitee von deutschen Schiffbauereien sich Kostenanschläge und Risse für Schiffe dieser verschiedenen Art anfertigen lassen, und ist dabei zu dem Resultat gelangt, daß mit neuen Schiffen von einer Durchschnittsfahrgeschwindigkeit von 11½ Knoten annähernd mit der jetzt gebotenen Subventionssumme sich werde auskommen lassen, daß dagegen für Schiffe nach Art der neuesten englischen Postdampfer das Doppelte werde gefordert werden müssen. Auf Schiffe ersterer Art hat sich also offenbar Herr Wörmann bezogen, als er neulich in der Kommission davon sprach, daß sich mit der Subvention in der Höhe, wie beantragt, werde auskommen lassen. Herr W. gehört übrigens dem Komitee nicht an, dagegen sind unsere ersten Rheder und Kaufmannsfirmen in demselben vertreten. Ich höre als Mitglieder desselben die Herren Aug. Bolten, F. Laciß, Nissen (in Firma Simson & Co., die große China-Firma), Wencke, Tesdorpff & Co., J. B. Goßler, C. H. Donner, Direktor Rauers (Norddeutsche Bank) und Th. Wille (Vorsitzenden der Kommerz- und Diskonto-Bank) nennen."

— In Oesterreich überrascht es, daß die tschechischen Blätter, welche doch bisher die Regierungspolitik unterstützt haben, sich gegen die Sozialistengesetz-Vorlage aussprechen. Würden die tschechischen Abgeordneten entsprechend stimmen, so wäre die Regierungsmehrheit im Abgeordnetenhause gesprengt. Eben darum will man nicht recht glauben, daß dieselben aus der Kritik ihrer Preßorgane die entsprechende praktische Folgerung ziehen werden.

— In dem in Paris verhandelten Prozesse gegen die Theilnehmer an der Anarchistenversammlung im Saale Levis, bei welcher es zu Ausschreitungen gegen die Polizei kam, wurde laut telegraphischer Mittheilung einer der Angeklagten vom Schwurgerichte wegen Mordversuchs gegen einen Polizeiagenten zu 5 Jahren Zuchthaus, 5 andere Angeklagte wegen Aufreizung zum Morde und zur Plünderung zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Zwei der Angeklagten wurden freigesprochen.

Unter den Zwischenfällen, welche sich aus Anlaß dieser Gerichtsverhandlung abspielten, heben die Pariser Blätter insbesondere das ablehnende Verhalten der als Zeugen vorgeladenen Zeitungs-Berichterstatter hervor. Selbst die Verfasser der von den Regierungs-Organen, wie dem „Temps", veröffentlichten Berichte verweigerten unter Hinweisung auf ihre Berufspflichten jede Aussage. „Man sieht", schreibt der „Figaro" unter anderem, „mit welcher Entschiedenheit die vorgeladenen Journalisten auf das ungebührliche Verhalten der Staatsanwaltschaft geantwortet haben. Sie thaten dasjenige, was wir selbst thun würden; sie weigerten sich zu antworten und ließen sich zu der höchsten gegen derartige Zeugen zulässigen Geldbuße verurtheilen." Der Berichterstatter des „Temps" erklärt, daß er den Zeugeneid nicht leisten würde, da er sich im Hinblick auf seinen journalistischen Beruf, welcher ihn nach der Versammlung führte, nicht für befugt erachte, seine Aussage zu machen. „Ich habe", äußerte er, „als Agent für Informationen Reden mit angehört, und ich will nicht, daß man aus mir einen Polizei-Agenten mache." Obgleich der Generaladvokat darauf hinwies, daß die Journalisten nicht wie die Advokaten, die Aerzte oder die Beichtväter sich auf die mit ihrem Berufe verknüpfte Verschwiegenheit beziehen könnten, verblieb der Zeuge doch bei seiner Weigerung und wurde deshalb zu 100 Francs Strafe verurtheilt. Ebenso erklärte der Berichterstatter des Blattes „La Bataille", es wäre für die Presse nicht blos veratorisch, sondern auch beleidigend, die Berichterstatter den Agenten der Polizeipräfektur gleichstellen zu wollen. Große Heiterkeit erregte es, als der Präsident darauf in feierlichem Tone das kühne Bild brauchte: „Die Journalisten sind die Trompeter der Wahrheit." Trotz dieser seinem Stande zu Theil werdenden Huldigung verweigerte auch der Berichterstatter des erwähnten Blattes definitiv seine Aussage und wurde deshalb ebenfalls zu einer Geldstrafe verurtheilt. Daß die als Zeugen vorgeladenen Journalisten sich auch nicht im Geringsten mit den angeklagten Anarchisten indentifiziren wollten, bedarf keines besonderen Hinweises. Es wäre ihnen aber in der That unmöglich, in Zukunft in eine derartige Versammlung zu gehen oder daselbst zugelassen zu werden, wenn stets zu befürchten stände, daß sie vom Parquet eventuell als Belastungszeugen vorgeladen würden.

— Nach der „Pol. Korr." aus St. Petersburg zugehenden Mittheilungen beruht die Meldung von der beabsichtigten Besetzung der in geringer Entfernung gegenuber der Südküste Koreas belegenen Insel Quelpart durch Rußland insofern auf Wahrheit, als das russische Kabinet in der That die Okkupation des genannten Eilandes für den Fall ins Auge gefaßt hätte, daß von anderen Mächten mit Besitzergreifungen in jenem Theile des Stillen Ozeans vorgegangen würde, welche das derzeit dort herrschende Gleichgewicht zu stören geeignet wären. In diesem, aber auch nur in diesem Falle, sei das russische Kabinet entschlossen, die Insel Quelpart als Marinestation an sich zu nehmen.

— Dieser Tage überbrachte eine Athener Depesche die Nachricht eines ärgerlichen Zwischenfalls, der sich auf griechischem Boden abspielte und wobei dem englischen Geschäftsträger die passive Rolle zufiel, sofern er am Freitag vor acht Tagen von einem griechischen Gendarmen eine Tracht Prügel erhielt. Der König sendete alsbald einen Adjutanten an die britische Gesandtschaft ab, um dem Beschädigten sein Bedauern wegen des Vorfalls auszudrücken. Das gouvernementale Blatt „Hora" schreibt, daß in der folgenden Weise dem beleidigten Diplomaten entsprechend der von ihm in Form eines Ultimatums gestellten Forderung Genugthuung gethan werden soll:

„Die ganze Gendarmerie in Athen wird auf dem Konstitutionsplatz Revue passiren und wird ein Tagesbefehl verlesen werden, in welchem das Bedauern der Regierung wegen des Herrn Nicholson angefügten Beleidigung ausgedrückt und die Art des Vergehens, sowie die dem Gendarmen zuerkannte Strafe beschrieben ist, nämlich: Degradation, Entlassung aus dem Dienste und zwei Monate Gefängniß. Der englische Konsul wird in seiner offiziellen Eigenschaft anwesend sein, und am Schlusse wird die britische Nationalhymne gespielt werden, während die Gendarmerie das Gewehr präsentiren wird."

Die Opposition der Athener Deputirtenkammer konnte sich — in ihrer Eigenschaft als Opposition — natürlich das Vergnügen nicht nehmen lassen, in demonstrativer Weise das Kabinet wegen des Zwischenfalls zu interpelliren, wurde aber von Trikupis mit kurzen Worten ab- und zur Ruhe verwiesen.

Mannheim, 22. Januar. Ueber das bereits telegraphisch gemeldete Attentat eines Individuums, das heute Abend einen Quaderstein durch das Fenster der Polizeiwachtstube warf, liegen jetzt etwas ausführlichere Meldungen der „N. B. Landes-Zeitung" vor. Darnach saßen gerade zwei Schutzleute, unter welchen einer Namens Fischer, der leidend und nur in der Polizeiwachtstube beschäftigt ist, an einem Tische und waren mit Schreiben beschäftigt. Der Stein streifte Fischer an einem Arme und fehlte nur wenig, so wären sicherlich die beiden Männer getroffen, und wahrscheinlich schwer verletzt worden. Durch die zertrümmerte Fensterscheibe wurden die beiden Schutzleute über und über mit Glassplittern bedeckt, aber wunderbarer Weise nicht im Geringsten verletzt. Mehrere andere Schutzleute, die sich gerade in der Wachtstube befanden, begaben sich schleunigst auf die Straße, ohne umgehängt zu haben, und verfolgten den Verbrecher und gelang es auch, in Gemeinschaft mit einem des Weges kommenden Polizisten, den Fliehenden festzunehmen. Er wurde gefesselt uns ins Amtsgefängniß gebracht. Auf Befragen, warum er diese That begangen habe, antwortete er ganz einfach: „Aus Politik." Der Verbrecher soll, wie telegraphisch gemeldet, Busch heißen, jedoch nennt die „N. B. Ldsztg." diesen Namen nur unter Reserve.

Ausland.

Paris, 22. Januar. Der Kriegsminister Lewal hat eine bedeutende Anzahl von jungen Soldaten, die er jeden Augenblick einberufen kann, zu seiner Verfügung. Sein Vorgänger, General Campenon, versetzte nämlich im letzten Monat Dezember aus Sparsamkeitsrücksichten 15,000 Mann des ersten Theils des Aufgebots in den zweiten, und General Lewal kann sie, wenn es ihm gefällt, sofort wieder zum fünfjährigen Dienst heranziehen. Die Frage über die kleine Mobilmachung wird übrigens nach dem Wiederzusammentritt der Kammern sofort zur Verhandlung kommen, da man die Regierung dieserhalb interpelliren will und Ferry erklärt hat, die sofortige Besprechung anzunehmen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 25. Januar Hat ein Hypothekgläubiger das ihm verpfändete Grundstück in der Subhastation, unter Ausfall seiner eigenen Hypothek, erstanden und später dieses Grundstück so günstig verkauft, daß sein Ausfall dadurch völlig gedeckt wird, so wird, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, V. Zivilsenats, vom 22. November v. J., durch diesen für ihn günstigen Verkauf sein persönliches Forderungsrecht gegen den Subhastaten oder gegen einen Dritten wegen des Ausfalls nicht berührt.

— (Jagdkalender.) Im Monat Februar darf gejagt werden: Männliches Roth- und Damwild, Rehböcke, Fasanenhähne, Erten und sonstiges Wassergeflügel, dagegen haben alle hier nicht genannten Wildarten Schonzeit.

— Zur Sicherung der in den Bahnpostwagen während der Ausführung von Rangirbewegungen auf den Bahnhöfen beschäftigten Postbeamten tritt mit dem 1. Februar d. J. folgende vom Minister der öffentlichen Arbeiten allgemein getroffene Anordnung in Kraft: Bei Tage wird der Aufenthalt von Beamten und Unterbeamten der Post in den Postwagen auf den Bahnhöfen durch Ausstecken grüner Fahnen an beiden Langseiten der Wagen, welches seitens der Postbeamten jedes Mal vor dem Betreten der Wagen zu erfolgen hat, bezeichnet. Bei Dunkelheit soll das Rangirpersonal über den Aufenthalt der Postbeamten mündlich verständigt werden.

— Die Stellung der Lohnschreiber bei den Gerichten, welche seit der Justizorganisation von 1879 in Folge der Aufhebung der fixirten Remunerationen eine sehr ungünstige war, soll nach dem neuen Justizetat wieder wesentlich aufgebessert werden. Zur Zeit erhalten die Schreiber die geringe Remuneration von 5, 6 und 7 Pfennig für jede Seite Schreibarbeit. Nachdem von Seiten der Interessenten seit langer Zeit lebhafte Klagen über die Unzulänglichkeit dieser Sätze laut geworden und sogar Petitionen an das Haus der Abgeordneten gerichtet waren, haben sich neuerdings auch sämmtliche Oberlandesgerichte übereinstimmend dahin ausgesprochen, daß die jetzigen Verhältnisse in der That nicht länger haltbar sind, und unter diesen Umständen kann, wie der Etat sagt, die Verbesserung der Lage der Lohnschreiber nicht länger ausgesetzt bleiben. Es wird daher beabsichtigt, den Maximalbetrag des Kopialiensatzes auf 8 Pf. zu erhöhen und in Ausnahmefällen auch ein Hinausgehen über diesen Satz zu gestatten, zugleich aber älteren und verdienten Lohnschreibern ein monatliches Minimaleinkommen von 60 Mk. zu garantiren. Die Mehrausgaben, die hierdurch sowie auch durch das in Folge der Einrichtung der Gerichtskosten vermehrte Schreibwerk erwachsen, sind im Ganzen auf 350,000 Mk. veranschlagt.

— In der Woche vom 18. bis 24. Januar wurden in der hiesigen Volksküche 2226 Portionen verabreicht.

Kunst und Literatur.

Theater für heute: Stadttheater: „Meister Martin und seine Gesellen." Oper in 3 Akten. Bellevuetheater: „Der Pariser Taugenichts." Lustspiel in 4 Akten. **Montag:** Stadttheater: „Der Bettelstudent." Operette in 4 Akten.

Aus den Provinzen.

§ **Bütow**, 23. Januar. Bei der gestern hier stattgehabten Bürgermeisterwahl erhielt Herr Bürgermeister Allsdorff-Tuchel 12 und Herr Referendar Brand 6 Stimmen. Herr Bürgermeister Allsdorff ist somit zum Bürgermeister für unsere Stadt gewählt worden. — Am vergangenen Dienstag brannte in Platenheim das dem Eigenthümer Burzlaff gehörige Wohnhaus und am Mittwoch die dem Mühlenbesitzer Nasebrand zu Abbau Gr. Tuchen gehörige Obermühle total nieder. Die Entstehungsursachen der Brände sind unbekannt Beide Gebäude waren bei der Altpommerschen Landfeuer-Sozietät versichert.

Vermischte Nachrichten.

— (Der Mittagsschlaf unserer Kleinen.) Es ist eine leider weit verbreitete Gewohnheit, die Kinder, welche Vor- oder Nachmittags schlafen sollen, unausgekleidet ins Bettchen zu legen. Man ist in der Regel zu bequem, um das Kind aus- und anzuziehen, und die Mutter weiß nicht, welches Unrecht sie an ihrem Lieblinge begeht, wenn sie das Ausziehen unterläßt. Ganz ermattet vom Schwitzen wacht das Kleine auf, welches in seinen Kleidern zu Bett gebracht wurde. Anstatt erfrischt und gekräftigt zu sein, ist es schlecht aufgelegt, unmuthig, wie es gewöhnlich heißt verdrießlich, denn es hat nicht ausgeschlafen. Sind die Bänder und Knöpfe nicht gelöst oder wenigstens gelockert worden, so sind die Brust- und Unterleibsorgane während des Schlafes gepreßt, an ihrer freien Bewegung behindert und das Athemholen und die Verdauung sind erschwert. Wie anders erwacht das Kind, wenn es nur mit seinem Hemdchen oder Nachtröckchen angethan in seinem Bettchen lag. Wie ruhig und sanft war sein Schlaf, wie regelmäßig sein Athem, wie freundlich lacht es uns entgegen und wie behaglich streckt es die kleinen Glieder. Frisch gewaschen und angezogen, ist es heiter und lebendig bis zum Abend. Ueberdies erkälten sich die Kinder, die des Tages in ihren Kleidern schlafen, des Nachts leichter, als solche, die jedesmal ausgezogen werden.

— (In der Schule.) Lehrer: Hier sehen Sie das Skelett eines Säugethiers, und zwar, Mayer, von was für einem?" — Mayer: „Von einem todten."

— Man telegraphirt der „N. Fr. Pr." aus Warschau: Hier ist Montag ein böswilliges Attentat rechtzeitig vereitelt worden. Im Salon des hiesigen Kunstvereins, in welchem gegenwärtig Matejko's beste Bilder, nämlich „Die Schlacht bei Grunewald" und „Skarga's Predigt", ferner viele werthvolle Gemälde von Brandt, Löffler und anderen Malern ausgestellt sind, wurden gestern um 4 Uhr Nachmittags drei Universitätshörer, welche die Ausstellung besuchten, auf einen Brandgeruch im Saale aufmerksam. Man unterzog alle Räumlichkeiten einer genauen Untersuchung, wobei grade hinter dem Kolossal-Gemälde „Schlacht bei Grunewald" mehrere mit Petroleum reichlich getränkte Fetzen, ein großer Vorrath von Zündhölzchen und eine glimmende Lunte vorgefunden wurden. Zehn Minuten später hätte der Schluß der Ausstellung erfolgen sollen und die theuren Gemälde, die nur gegen geringe Prämien bei einer hiesigen Versicherungs-Gesellschaft versichert sind, wären dann sicherlich ein Raub der Flammen geworden. Zwei Damen, die sich vor den Matejko'schen Gemälden auffallend viel zu schaffen gemacht hatten, stehen im Verdachte, das Feuer gelegt zu haben.

— (Ein zollpflichtiges Kind.) An einem der letzten Tage der vergangenen Woche fuhr in einem Omnibus durch die Porta Garibaldi in Mailand eine Amme blühenden Aussehens, die in ihren Armen einen Säugling hielt, der in weißeste Wäsche gebettet war. „O, wie brav ist doch die Kleine!" rief eine und die andere der mitfahrenden Damen aus. — „Es weint gar niemals!" — „Oh, gar nie — etwas Süßigkeiten — das genügt", meinte die Amme. — „Sie, liebe Frau, kommen Sie einen Augenblick heraus", rief plötzlich der Zollwart der Porta Garibaldi, „kommen Sie in das Bureau, nur einen Augenblick!" Die Amme erblaßte, und bei näherer Untersuchung stellte es sich heraus, daß — die Kleine so eigentlich nichts Anderes war, als sieben Kilogramm echte Bologneser Salami!

— Was ein Haken werden will . . . Im Unterricht über biblische Geschichte alten Testaments fragt der Lehrer: „Wer von Euch kann mir sagen, welches Fehlers die Brüder Joseph's sich schuldig machten, indem sie ihn verkauften?" — Nach kurzer Pause meldet sich das Söhnchen des Handelsmanns L. und sagt mit großer Entschiedenheit: „Sie verkauften ihn zu billig."

— (Zeitbenützung.) Lump: „Herr Richter, ich hätt' jetzt g'rad Zeit, könnt' ich nicht einen Monat absitzen? Wissen S', ich fürcht immer, ich stell doch die nächste Zeit wieder was an!"

— (Frühe Liebe.) Gymnasiast: „Nun unsere Tanzstunden bald zu Ende gehen, fühle ich erst, wie innig ich Sie liebe, Fräulein Mariechen. Ich werde meine Studien möglichst beschleunigen und sobald ich angestellt bin, werde ich Sie heirathen." — Fräulein Mariechen: „Ach ja, seien Sie so gut!"

— Die folgende kuriose Annonce findet sich in Nr. 15027 der „Danz. Ztg.": „Bei meiner Abreise nach Amerika, wohin mich meine Wohlhabenheit treibt, sage ich meinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl. Anton Messerschmied."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Mannheim, 24. Januar. Die „Neue Badische Landeszeitung" bestätigt, daß der in Hockenheim Verhaftete nach Frankfurt überführt wurde, weil nachweislich der dringende Verdacht vorliegt, daß derselbe an dem Rumpff'schen Morde betheiligt sei. Der Verhaftete verweigert auch weiter hartnäckig jede Auskunft.

Wien, 24. Januar. Wie sich die „Neue Fr. Presse" aus Rom melden läßt, würde Italien, falls die Pforte darauf bestehen sollte, die Häfen des Rothen Meeres zu okkupiren, dieses nöthigenfalls mit Waffengewalt verhindern. Admiral Bertelli sei angewiesen worden, sobald er den Befehl erhält, den türkischen Transportschiffen den Weg nach dem Rothen Meere zu verlegen.

Rom, 23. Januar. In der Deputirtenkammer wurde vom Ministerpräsidenten Depretis heute eine Kreditforderung von 150,000 Lire zur Unterstützung der von Lawinenstürzen Betroffenen eingebracht.

Die Debatte über die Kolonialpolitik findet am 25. d. M., diejenige über die Agrarverhältnisse am 1. Februar c. statt.

Athen, 23. Januar. Dinopulos brachte in der Deputirtenkammer eine Interpellation betreffs des Vorfalls mit dem englischen Geschäftsträger ein. Der Ministerpräsident Trikupis erklärt, die Verantwortlichkeit für die Beilegung des Zwischenfalls, über welche man gemäß den Forderungen Englands übereingekommen sei, auf sich nehmen zu wollen. Delyannis verlangt die Mittheilung der offiziellen Dokumente. Trikupis verweigert sie, weil die Schriftstücke nur privaten Charakter haben. Die Verhandlung wird morgen fortgesetzt werden.

London, 24. Januar. Wie die „Daily News" erfahren, beabsichtigt die englische Regierung, die Südtheile Neu-Guineas zu annektiren.